

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– September 2023 –

Der Briefwechsel zwischen Erich Przywara und Gertrud von le Fort, hg. v. Manfred LOCHBRUNNER. – Würzburg: Echter 2022. 197 S., brosch. € 19,90 ISBN: 978-3-429-05743-5

Die beiden Protagonisten dieses Briefwechsels prägten maßgeblich das kath. intellektuelle Leben der Zwischenkriegszeit. Der aus Oberschlesien stammende Jesuit Erich Przywara (1889–1972) machte sich einen Namen als Religionsphilosoph, dessen Denken um die Neuinterpretation der *analogia entis* kreiste. Die 1926 zum Katholizismus konvertierte Schriftstellerin Gertrud von le Fort (1876–1971) wurde v. a. durch ihre „Hymnen an die Kirche“ (1924) und „Hymnen an Deutschland“ (1932) bekannt. Obwohl von ihrem Denkstil her unterschiedlich, fanden sie das Verbindende im Bestreben um die Erneuerung des Katholizismus und dadurch des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in den anfangs so verheißungsvollen und dann umso tragischeren Jahren. Da der erste erhaltene Brief von Przywara an le Fort vom 1. Januar 1926 datiert, ist anzunehmen, dass ihre Bekanntschaft „vielleicht im Jahr 1925 oder bereits früher“ (22) begann. Auch nach 1945, unter veränderten Bedingungen, von seelischen wie körperlichen Leiden gekennzeichnet sowie vom breiten Publikum eher vergessen, setzten sie sowohl ihr Wirken als auch den persönlichen Austausch fort. Der Hg. dieser Korrespondenz *Manfred Lochbrunner* widmete sich Przywara und le Fort bereits in seinen Veröffentlichungen über Baltasars „Theologenkollegen“ sowie „Literatenfreunden“. Im Zuge dieser Arbeiten wurde Lochbrunner auf ihre gegenseitige Korrespondenz aufmerksam. Die im Deutschen Literatur Archiv Marbach (Archiv Gertrud von le Fort) und im Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten in München (Nachlass Erich Przywara) gefundenen Briefe beschloss er herauszugeben.

Die Veröffentlichung ist in vier Teile gegliedert. Die Einführung (A.) beginnt mit kurzen Biogrammen der beiden Protagonisten. Darauf folgen eine zeitliche Verortung und thematische Besprechung der Korrespondenz. So listet Lochbrunner die Veröffentlichungen sowie beabsichtigte Buchprojekte auf, die die beiden Autoren in ihren Briefen erwähnen. Ferner werden die Bezüge zum Zeitgeschehen kurz analysiert: das Echo auf den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges; die Debatte um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland, in der le Fort ihre strikte Ablehnung der Stationierung von Atomwaffen formuliert; die weltpolitische Lage im Schatten der atomaren Bedrohung sowie die Ausrufung des Zweiten Vatikanums. Ausführlich geht Lochbrunner auf die gesundheitlichen Probleme und Krankheiten ein, über die sich Przywara und le Fort in ihren Briefen oft austauschen. In diesem Zusammenhang wird v. a. der psychischen Erkrankung des Jesuiten detailliert nachgegangen. Durch die Veröffentlichung eines psychiatrischen Gutachtens von 1949 steuert Lochbrunner klärende Informationen über Przywaras Krankheitsgeschichte bei. Nachdem „ein paar prägnante Briefpassagen der Dichterin“ (44) hervorgehoben werden, bespricht Lochbrunner „die

spezifisch theologischen Passagen“ (45) in Przywaras Briefen. Diese betreffen v. a. seine Luther-Deutung sowie seine Theol. des *admirabile commercium*. Resümierend schreibt Lochbrunner über den Stil des Austausches: „Ein dichtender Denker und eine denkende Dichterin stehen sich in diesem Briefwechsel gegenüber“ (52). Als Exkurse werden noch drei Personen vorgestellt, die in der Korrespondenz eine besonders wichtige Rolle spielen: Przywaras langjährige Sekretärin, Pflegerin und Begleiterin Sigrid Müller; Dr. Karl August Hauser, ein mit Przywara befreundeter Jurist; le Forts Sekretärin Eleonore von La Chevalerie.

Auf die Einführung folgen die beiden Hauptteile „Korrespondenz Erich Przywara an Gertrud von le Fort“ mit 40 Briefen (B.) und „Korrespondenz Gertrud von le Fort an Erich Przywara“ mit 47 Briefen (C.). Bei Przywara wird der erste Brief auf 1.1.1926 und der letzte auf 1968 datiert, wobei es sich bei diesen ergänzten Jahreszahlen jeweils um eine Einschätzung handelt. Der erste Brief von le Fort trägt als Datum den 10.10.1939 und der letzte wird auf den 10.1.1969 datiert. Zwei Briefe bleiben undatiert. Das Gros der Korrespondenz betrifft die späten 40er und die 50er-Jahre. Neben Glückwünschen und kurzen Mitteilungen treffen wir auf längere Briefe, deren relevanteste Stellen man bereits in der Einführung gelesen hat. Ihr Stil mutet nicht selten pathetisch an. So bezeichnet z. B. Przywara le Fort oft als Prophetin, Sibylle oder Velede. Der letzte Titel ist „der Name einer als Wahrsagerin verehrten Jungfrau bei den Germanen“ (49). Alle drei Bezeichnungen, so Lochbrunner; „kommen darin überein, dass sie sowohl das Kreative als auch das in die Zukunft gerichtete Revelatorische hervorheben“ (49). Man begegnet in diesem Briefaustausch zwei älteren und unter gesundheitlichen Einschränkungen leidenden Denkern, die davon überzeugt sind, Antworten auf die dringenden Fragen der Zeitgeschichte geben zu müssen und zu können, auf die aber kaum gehört wird. Lochbrunner schreibt: „Beide Protagonisten stehen in ihrer berührenden und vornehmen Menschlichkeit vor uns, die durch ihre Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz imponiert. Und ihre Menschlichkeit ist geformt und geprägt von einem tiefen Gottesglauben. Beide sind herausragende Christen, deren Werk wir nicht vergessen dürfen“ (51). Es sei angemerkt, dass die Aufteilung der Korrespondenz in zwei separate absenderbezogene Teile es erschwert, am direkten Austausch zwischen Przywara und le Fort teilzunehmen. Die Sequenz von Brief und Antwortbrief wäre dafür besser geeignet.

In den Anhängen (D.) finden sich zwei unveröffentlichte Texte von Przywara, auf die sich le Fort in der Korrespondenz bezieht und die im Nachlass Przywaras aufbewahrt werden: der Predigtvortrag „Mysterium des Heute“ vom 1947 (157–172) und die Predigt zum Passions-Sonntag 1951 (172–179). Beide Texte sind Beispiele für Przywaras späte Schriftauslegung, mit der er kreuzestheol. die Kriegereignisse und ihre Folgen zu deuten versuchte. Es sei dahingestellt, ob es Lochbrunner gelingt, in seiner kurzen Besprechung (179–182) diese schwierigen und „etwas überspannt[en]“ (181) Gedankengänge der:dem heutigen Leser:in zu erschließen.

Das Buch ist sorgfältig editiert und enthält ein Personenregister. Wer sich für die beiden Protagonisten der Korrespondenz interessiert, wird darin einige biografisch interessante Details finden. Lochbrunner gibt jedoch zu: „Der Briefwechsel bringt keine sensationellen Entdeckungen ans Licht. Wer solche Enthüllungen erwartet hat, sieht sich sicher enttäuscht. Der Reiz und der Gewinn einer Veröffentlichung der Korrespondenz liegt darin, dass wir eingeladen werden, an dem freundschaftlichen Austausch von zwei bedeutenden Persönlichkeiten des geistigen und kulturellen Schaffens im vergangenen Jahrhundert teilnehmen zu dürfen“ (51). Vielleicht wird aber die Veröffentlichung dieser Korrespondenz auch den Anreiz schaffen können, sich auf das in

Vergessenheit geratene Ringen um Gott, für das die Namen Przywara und le Fort stehen, einzulassen, um die Wurzeln von aktuellen Krisen von Kirche und Gesellschaft neu interpretieren zu lernen.

Über den Autor:

Lukasz Strzyz-Steinert, Dr., Dozent an der Päpstlichen Theologischen Fakultät Teresianum in Rom
(strzyz@teresianum.net)